

# 2

## Was ist Terrorismus? Eine schwierige Begriffsbestimmung

Bemühungen um eine Definition des Terrorismus mögen auf den ersten Blick wie eine akademische Pflichtübung aussehen, die von wichtigeren Fragen – etwa nach seinen Ursachen oder möglichen Gegenmaßnahmen – ablenkt. Die Bezeichnung eines Ereignisses, bei dem Menschen zu Schaden gekommen sind, als „Terrorismus“ hängt jedoch nicht nur von bestimmten Vorannahmen über das so bezeichnete Phänomen ab, sondern hat überdies erhebliche politische und gesellschaftliche Folgen. Nicht immer sind die Umstände eines Gewaltereignisses gleich erkennbar. Dies wurde etwa daran deutlich, dass die meisten Medien am Abend des 19. Dezember 2016, dem Tag des Anschlags auf einen Weihnachtsmarkt in Berlin, lange zögerten, bevor sie diesen Fall als Terrorismus bezeichneten. Viele Menschen mögen davon ausgehen, dass sie Terrorismus schon als solchen erkennen werden, wenn sie ihn sehen. Bei genauerem

Hinsehen wird allerdings deutlich, dass es kein allgemein akzeptiertes, umfassendes Verständnis davon gibt, was Terrorismus eigentlich genau ist. Terrorismus ist daher ein „grundsätzlich umstrittener Begriff“ (Daase 2001, S. 57).

Dieser Abschnitt bietet eine Einführung in die Diskussion über den Terrorismusbegriff und identifiziert die wichtigsten Merkmale, die terroristischer Gewalt üblicherweise zugeschrieben werden. Er soll aber auch für eine differenzierte, möglichst präzise Verwendung des Begriffes sensibilisieren; eine solche, die Terrorismus in den Kontext anderer Gewaltformen stellt und die die politische Wirkung des Begriffes berücksichtigt. Zunächst erläutern wir, warum es so schwer ist, eine allgemein anerkannte Definition für Terrorismus zu finden und schlagen einen Weg vor, wie mit der Problematik umgegangen werden kann. Im zweiten Schritt diskutieren wir zentrale Elemente, die in eine Terrorismusdefinition eingehen könnten. Ferner erörtern wir Abgrenzungen gegenüber anderen Gewaltformen, wie etwa Guerillakampf oder Amoklauf.

## 2.1 Probleme bei der Formulierung einer einheitlichen Definition

Die Schwierigkeiten bei der Formulierung einer Terrorismusdefinition haben verschiedene Ursachen. Sehr *unterschiedliche Akteure* haben Terrorismus in *verschiedenen historischen und kulturellen Kontexten* angewendet: ethnisch-nationalistische Gruppen wie *Euskadi Ta Askatasuna* (ETA) im Baskenland und die LTTE in Sri Lanka, sozialrevolutionäre Gruppen wie die RAF, islamistische

Selbstmordattentäter in Westeuropa oder rechtsextremistische Einzeläter wie der Norweger Anders Behring Breivik. Gewaltakteure können sich unterschiedlich organisieren, unterschiedlichen Motiven folgen und ihre Taten können aus unterschiedlichen Konfliktzusammenhängen erwachsen. So zeigt sich terroristische Gewalt etwa nicht nur in einzelnen Anschlägen in demokratischen Staaten, sie kann auch innerhalb offener bewaffneter Konflikte oder politischer Aufstände neben anderen Gewaltstrategien Anwendung finden. Es stellt sich daher die Frage, ob sich diese verschiedenen Phänomene überhaupt sinnvoll unter einem Oberbegriff zusammenfassen lassen. Walter Laqueur (1996, S. 25) hat vor diesem Hintergrund darauf hingewiesen, dass es „nicht einen Terrorismus, sondern viele Terrorismen“ gebe. Zudem überschneidet sich Terrorismus nicht selten mit anderen Formen von Gewalt wie dem Guerillakampf oder Bürgerkrieg, organisatorisch aber bisweilen auch mit sozialen Bewegungen und politischen Parteien, wobei die Übergänge mitunter fließend sein können. Terroristische Taktiken können unterschiedliche Formen annehmen und ganz unterschiedliche Akteure können sie parallel zu anderen – gewalttätigen oder gewaltlosen – Vorgehensweisen einsetzen. Der IS ist eine bewaffnete Gruppe im offenen Bürgerkrieg in Syrien und im Irak, betätigt sich in organisierter Kriminalität, etwa im Ölschmuggel, und nimmt staatsähnliche Herrschaftsfunktionen in dem von ihm kontrollierten Gebiet wahr; er ist aber auch direkt oder indirekt für terroristische Anschläge in und außerhalb dieser Region verantwortlich. Die *Hamas* in Palästina besitzt ein weit verzweigtes Netz von Unterstützern und sozialen Einrichtungen, betätigt

sich als politische Partei mit Regierungsverantwortung im Gazastreifen, führt einen bewaffneten Kampf gegen konkurrierende Gruppen und die israelische Armee *und* setzt terroristische Gewalt, vor allem Anschläge in Israel, als ein Element ihrer Strategie ein.

Terrorismus ist darüber hinaus ein normativ und emotional hoch *aufgeladener Begriff*, der je nach Kontext unterschiedlich verwendet wird, etwa in der politischen Debatte oder in der Wissenschaft. Politikerinnen und Politiker wollen mit der Verwendung des Begriffs in der Regel deutlich machen, dass es sich bei dem fraglichen Geschehnis um eine besonders schändliche Gewalttat handelt und die Illegitimität der so bezeichneten Tat und ihrer Urheber hervorheben. Auch einige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler heben Illegitimität und Irregularität als Definitionsmerkmale terroristischer Gewalt hervor (Crenshaw 1983; Laqueur 1987, S. 72). Louise Richardson (2007, S. 27) hat dazu festgestellt: „Faktisch ist das einzige universell anerkannte Merkmal des Ausdrucks ‚Terrorismus‘, dass er negativ ist. Terrorismus ist das, was die Bösen tun“. Je nach Interessenlage lässt sich der Begriff Terrorismus – oder ein bestimmtes Verständnis davon – instrumentalisieren, um politische Gegner und deren Anliegen zu delegitimieren und entsprechende Gegenmaßnahmen zu rechtfertigen. Die sogenannten kritischen Terrorismusstudien heben eine solche politische Instrumentalisierung des Begriffs Terrorismus sowie die dahinter liegenden Machtstrukturen besonders deutlich hervor (Jackson 2005; Jackson et al. 2009).

Die Frage nach der Legitimität und Illegitimität mag für die gesellschaftliche und politische Auseinandersetzung

wichtig sein, aus ihr lässt sich aufgrund der Umstrittenheit und Wandelbarkeit dieser Begriffe für eine allgemeine wissenschaftliche Definition, mittels derer sich Terrorismus von anderen Gewaltformen unterscheiden lässt, allerdings wenig gewinnen. Noch 1990 sprach der britische Unterhausabgeordnete Terry Dicks von Nelson Mandela als Terrorist, der sich mit irregulären Mitteln gegen die legitime südafrikanische Regierung gestellt habe. Wenige Jahre später war Mandela der erste demokratisch gewählte Präsident Südafrikas und Träger des Friedensnobelpreises. Anarchistische Attentäter des 19. Jahrhunderts sahen die von ihnen attackierten, international anerkannten und im rechtlichen Verständnis ihrer Zeit legitimen Monarchen als illegitime Gewaltherrscher und damit als legitime Ziele. Nicht-staatliche Gruppen, die politisch motivierte Gewalttaten ausüben, beschreiben sich typischerweise selbst nicht als terroristisch, sondern als legitime Kämpfer gegen bestimmte Missstände. Auch in gegenwärtigen Konflikten bezeichnen die Konfliktparteien ihre politischen bzw. militärischen Gegner oft als „Terroristen“, nie aber sich selbst. Ein Beispiel sind zahlreiche Verhaftungen und Anklagen wegen Mitgliedschaft in oder Unterstützung einer terroristischen Vereinigung in der Türkei nach dem Putschversuch im Sommer 2016, von denen auch viele Regierungskritikerinnen und -kritiker in Medien, Verwaltung, Wissenschaft und zivilgesellschaftlichen Organisationen betroffen sind. Im Konflikt zwischen Russland und der Ukraine sah die russische Regierung 2016 auf der Krim ukrainische „sabotierende terroristische Gruppen“ am Werk (Zeit Online 2016), während die ukrainische Seite ihr Vorgehen gegen die Separatisten im Osten des Landes 2014 als

„Antiterror-Operation“ bezeichnete (Frankfurter Allgemeine Zeitung 2014). Wie diese Beispiele zeigen, hat der schon sprichwörtlich gewordene Satz „des einen Terroristen, des anderen Freiheitskämpfer“ hier noch immer Gültigkeit.

In der wissenschaftlichen Forschung hingegen soll der Begriff Terrorismus überwiegend der Bezeichnung einer bestimmten Form politisch motivierter Gewalt dienen. Von dem abwertenden Beiklang lässt sich jedoch auch eine solche analytische Begriffsverwendung nicht immer trennen. Diesem Problem kann begegnet werden, indem man den Begriff sparsam verwendet und versucht, den fraglichen Sachverhalt so differenziert und präzise wie möglich zu bezeichnen. Mit den Begriffen Krieg, Guerilla, Bürgerkrieg, Kriminalität, Aufstand oder Amok stehen ausreichend viele Begriffe zur genauen Bezeichnung unterschiedlicher Gewaltformen zur Verfügung. Eine solche Differenzierung stellt keine implizite Rechtfertigung oder Verharmlosung bestimmter Gewalttaten dar, sie versucht vielmehr, unterschiedliche Gewaltformen voneinander abzugrenzen und bestehende Grauzonen und Überschneidungen kenntlich zu machen, wo sich diese nicht vermeiden lassen. Neben Medien und Politik wirkt auch die Wissenschaft an der Konstruktion öffentlicher Definitionen und Vorstellungen von Terrorismus mit (Stampnitzky 2013) und sollte ihre eigene Rolle und Verantwortung daher entsprechend kritisch reflektieren.

Die Frage lautet nun, wie die Wissenschaft dem Anspruch auf Differenzierung und Genauigkeit gerecht werden kann. Eine Option wäre, weiterhin an einer allgemein verbindlichen Definition für den Terrorismus zu arbeiten.

Dieses Unterfangen ist aufgrund der bereits beschriebenen Probleme aber wenig aussichtsreich. Daase (2001, S. 66) stellt zutreffend fest, dass „es einen ‚harten begrifflichen Kern‘ des Terrorismus nicht gibt und dass die Versuche, das Definitionsproblem ein für alle Mal zu lösen, zum Scheitern verurteilt sind“. Eine andere Möglichkeit wäre, den Begriff Terrorismus in Anbetracht seiner definitorischen Unschärfe und politischen Instrumentalisierung nicht mehr zu verwenden. Dem steht entgegen, dass der Begriff fest im Alltagssprachlichen, politischen und akademischen Diskurs etabliert ist und entsprechend häufig benutzt wird. Zudem sind alternative Begriffe wie etwa „politisch motivierte Gewalt“ sehr breit und können die Unterschiede zwischen verschiedenen Gewaltstrategien nicht erfassen. Einen Ausweg bietet ein Ansatz, der sich darauf beschränkt, zu untersuchen, wie „Terrorismus“ in verschiedenen Kontexten diskursiv konstruiert und zur Bezeichnung bestimmter Akteure und Handlungsformen herangezogen wird (Jackson 2005; Hülse und Spencer 2008). Terrorismus wäre demnach das, was die Akteure daraus machen. Dies kann sinnvoll sein, um zu verstehen, wie sich Vorstellungen über Terrorismus verändern und politisch instrumentalisiert werden, läuft aber Gefahr, in begrifflicher Willkür zu enden.

Daase (2001, S. 66) schlägt in einer vermittelnden Position vor, in Anlehnung an Ludwig Wittgenstein von „Familienähnlichkeiten terroristischer Gewalt“ zu sprechen. Verwandte Fälle sind demnach durch eine Reihe ähnlicher Faktoren verbunden, die sich nutzen lassen, um Terrorismus sinnvoll von anderen Gewaltstrategien abzugrenzen, ohne dass sämtliche subsumierbaren Fälle immer sämtliche Merkmale aufweisen müssen. Es geht

dann darum, im akademischen und öffentlichen Diskurs systematisch diejenigen Merkmale herauszuarbeiten, die terroristischer Gewalt in Abgrenzung zu anderen Gewaltformen üblicherweise zugeschrieben werden. Anschließend kann im Einzelfall präzise aufgezeigt werden, welche dieser Merkmale im jeweiligen Fall vorliegen und warum auf dieser Grundlage sinnvollerweise von Terrorismus – oder einer bestimmten Form von Terrorismus – gesprochen werden kann oder nicht. Dabei sollten Grauzonen und Übergänge entsprechend deutlich gemacht werden. Anstatt mit der zur Ergebnislosigkeit verdammtten Suche nach einer allgemeinen, allzeitgültigen Terrorismusdefinition fortzufahren, würde sich die sozialwissenschaftliche Analyse so auf der Basis der bestehenden konzeptionellen Diskussionen auf ihre jeweiligen konkreten Forschungszwecke und -gegenstände konzentrieren, ohne den Terrorismusbegriff der definitorischen Willkür zu überlassen oder ihn gleich ganz abzulehnen.

## **2.2 Elemente einer Terrorismusdefinition**

Es stellt sich nun also die Frage, welche Merkmale dem Terrorismus zugeschrieben werden können und was ihn von anderen Gewaltstrategien unterscheidet, existieren doch fast ebenso viele Definitionen, wie es Studien zum Terrorismus gibt (für eine Auswahl vgl. Schaukasten 1). Manche Forscherinnen und Forscher haben versucht, eine konsensfähige Definition zu destillieren, indem sie besonders häufig genannte Faktoren identifizieren. Eine viel



zitierte Studie etwa hat 22 Elemente aus 109 verschiedenen Definitionen herausgearbeitet (Schmid und Jongman 1988). Darauf aufbauend hat Alex Schmid eine überarbeitete Terrorismusdefinition veröffentlicht, die seiner Auffassung nach den gegenwärtigen akademischen Konsens repräsentiert. Sie besteht aus nunmehr elf Elementen. Zusammengefasst lautet sie wie folgt:

Terrorismus bezeichnet, auf der einen Seite, eine Doktrin über die angenommene Wirksamkeit einer speziellen Form oder Taktik angsterzeugender politischer Gewalt sowie, auf der anderen Seite, eine konspirative Praxis des kalkulierten, demonstrativen Gewalthandelns ohne rechtliche oder moralische Einschränkungen, die primär Zivilisten und Nicht-Kombattanten angreift und vor allem angewendet wird, um propagandistische und psychologische Effekte bei verschiedenen Publika und Konfliktparteien zu erzielen (Schmid 2011, S. 86).

In der Mehrzahl der Definitionsversuche findet sich also trotz aller Unterschiede und Nuancen eine Reihe immer wiederkehrender Merkmale. Sie repräsentieren so die Grundelemente des gängigen Verständnisses von Terrorismus in der Forschung. Daase und Spencer (2010, S. 405) unterteilen diese nach Mittel, Ziel und Zweck und stellen fest, dass Terrorismus im Kern als eine Strategie verstanden werden kann, „in der ein nicht-staatlicher Akteur gezielte manifeste Gewalt gegen Zivilisten einsetzt (Mittel), um Angst und Schrecken zu verbreiten (Ziel) und einen Staat zur Veränderung seiner Politik zu bringen (Zweck)“.

**Schaukasten 1: Ausgewählte Terrorismusdefinitionen**

„bewusste Erzeugung und Ausbeutung von Angst durch Gewalt oder die Androhung von Gewalt zum Zweck der Erreichung politischer Veränderung“ (Bruce Hoffman 2006, S. 80).

„der vorsätzliche Einsatz oder die vorsätzliche Androhung des Einsatzes von Gewalt durch Individuen oder substaatliche Gruppen zur Erreichung eines politischen oder sozialen Zieles durch die Einschüchterung eines größeren Publikums jenseits der eigentlichen Opfer“ (Walter Enders und Todd Sandler 2011, S. 4).

„planmäßig vorbereitete, schockierende Gewaltschläge aus dem Untergrund gegen eine politische Ordnung [...] Sie sollen vor allem Unsicherheit und Schrecken verbreiten, daneben aber auch Sympathie und Unterstützungsbereitschaft erzeugen“ (Peter Waldmann 2011, S. 14).

„symbolische Gewalt, häufig (aber nicht ausschließlich) gegen Zivilisten, mit dem Ziel eine Reaktion zu provozieren und so das Verhalten eines Gegners zu manipulieren“ (Peter Neumann 2016, S. 27).

Um ein genaueres Verständnis von Terrorismus als einer spezifischen Gewaltform zu erhalten, müssen wir uns einige dieser Merkmale gründlicher anschauen. Dabei wird deutlich, dass es zwar sinnvoll sein kann, Terrorismus analytisch von anderen Gewaltformen zu unterscheiden (für eine Übersicht vgl. Schneckener 2006, S. 31–39), es jedoch auch Grauzonen und unklare Übergänge gibt, die für Kontroversen sorgen können. Es zeigt sich außerdem, dass sich Form und Verständnis terroristischer Gewalt wandeln können.

Dies zeigt sich gleich bei einem der meistgenannten Merkmale des Terrorismus, nämlich der Tatbegehung

durch *nicht-staatliche Akteure*. Einige Forscherinnen und Forscher betonen, dass auch Staaten Terrorakte ausführen und „Staatsterrorismus“ sogar das eigentliche Problem sei (Stohl 1988; Jackson et al. 2010). In der Tat setzen auch Staaten immer wieder auf die Verbreitung von Angst und Schrecken durch die Anwendung oder Androhung von Gewalt und greifen zu Folterungen, Entführungen und öffentlichen Erschießungen oder setzen Teile ihrer Bevölkerungen willentlich oder grob fahrlässig Formen struktureller Gewalt wie Hungerkatastrophen aus. Auch staatliche Gewalt kann irregulär, illegitim oder illegal sein. Beispiele hierfür reichen von der „Partisanenbekämpfung“ der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg, den „Säuberungen“ in der Sowjetunion unter Stalin – auch bekannt als „Großer Terror“ – bis zu Einschüchterungen und Folter im Chile Augusto Pinochets oder im Apartheid-Regime Südafrikas. Andere Stimmen würden dazu auch Teile der Politik Israels im Gazastreifen und dem Westjordanland oder einige der von den USA im „Krieg gegen den Terror“ angewandten Praktiken, etwa Formen von Folter wie das vorgetäuschte Ertränken („*waterboarding*“), zählen. Der Begriff „Terror“ geht ursprünglich auf die Bezeichnung der jakobinischen Schreckensherrschaft („*terreur*“) im Nachgang der Französischen Revolution zurück und wurde erst später auf nicht-staatliche Akteure ausgedehnt. Dieser „Terror von oben“ lässt sich aber vom „Terrorismus von unten“ (Waldmann 2011, S. 19–21) unterscheiden. Letzterer resultiert typischerweise aus einer Situation der Unterlegenheit, in der schwächere Akteure nicht in der Lage sind, ihr Gegenüber offen herauszufordern, operiert aus dem Untergrund gegen eine bestehende Ordnung

und strebt nach politischer Veränderung. Staatlicher Terror hingegen basiert in der Regel auf Repression zur Bewahrung des *Status quo*. Es ist daher durchaus sinnvoll, begrifflich zwischen *Terror* als staatlicher Willkürherrschaft und *Terrorismus* als dem Verüben von Anschlägen durch nicht staatliche Akteure zu unterscheiden. Staatliche Willkürakte müssen sich zudem an Maßstäben wie etwa dem humanitären Völkerrecht messen lassen, sodass hier oft zutreffender von Kriegsverbrechen oder schweren Menschenrechtsverletzungen gesprochen werden kann. Bei Akteuren wie dem IS oder der Hamas, aber auch bei Milizen und Paramilitärs, die im Auftrag staatlicher Eliten arbeiten, fällt eine strikte Abgrenzung zwischen staatlichem Terror und nicht staatlichem Terrorismus allerdings schwer.

Umstritten ist ferner, ob nicht nur dann von Terrorismus gesprochen werden kann, wenn sich Anschläge *gegen Zivilisten* richten, sondern auch, wenn sie auf das Militär oder Polizeieinheiten zielen, wie dies zum Beispiel bei zahlreichen Aktionen der *Partiya Karkerên Kurdistanê* (PKK) in der Türkei geschieht. Auch hier ist eine begriffliche Differenzierung hilfreich, etwa indem von Guerillaaktionen zur Ausschaltung von Truppen im Kampfeinsatz und Terroranschlägen gegen Truppen als öffentliches Signal zur Verbreitung von Angst und Schrecken gesprochen wird.

Ein weiteres Merkmal ist die *Verbreitung von Angst und Schrecken bei einem bestimmten Publikum* als Ziel terroristischer Gewalt. Im herkömmlichen Verständnis sind die Opfer eines terroristischen Anschlages nicht das eigentliche Ziel, sondern lediglich das Mittel oder Medium einer symbolischen und auf psychologische Effekte abzielenden

Gewaltstrategie. Einer viel zitierten Aussage Brian Michael Jenkins (1974, S. 4) zufolge ist Terrorismus vor allem „Theater“ und „zielt auf die Menschen, die zuschauen, nicht auf die eigentlichen Opfer“. Terrorismus setzt spektakuläre und schockierende Aktionen ein, um bestimmte Reaktionen bei einem Zielpublikum auszulösen. Peter Waldmann (2011, S. 17) zufolge sind die Anschläge „eine Art Signal“ und ist Terrorismus „primär eine Kommunikationsstrategie“. Die Medien spielen daher eine besondere Rolle bei der Vermittlung entsprechender Bilder und Botschaften und Terroristen nutzen diese auch gezielt, etwa durch das Produzieren von Bekennerschreiben und Videos. Die Botschaft terroristischer Gewalt richtet sich in der Regel an einen Staat, der zu einer Verhaltensänderung bewegt werden oder zu bestimmten Gegenreaktionen provoziert werden soll. Adressat kann auch die eigene Anhängerschaft oder Bezugsgruppe sein, um von ihr Unterstützung und Anerkennung zu erlangen, oder ein „zu interessierender Dritter“ (Münkler 2002, S. 180), der auf die Seite der Gewalttäter gezogen werden soll, etwa die breitere Gesellschaft. Der Staat soll diesem Kalkül zufolge durch Anschläge zu einer Überreaktion provoziert werden, so seinen repressiven Charakter offenbaren und die Bevölkerung zum Widerstand veranlassen. In diesem operativen Sinne kann sich Terrorismus gerade für vergleichsweise schwache Konfliktparteien als höchst rational und effektiv erweisen, selbst wenn er übergeordnete politische Ziele nur selten erreicht. Terroristische Gewalt ist durchaus planvoll und gezielt und nicht per se willkürlich und irrational. Schon die anarchistischen Attentäter des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts setzten auf die

„Propaganda der Tat“, bei der durch spektakuläre Aktionen, etwa die Ermordung von Staatsoberhäuptern, auf die eigenen Anliegen aufmerksam gemacht und die Revolution ausgelöst werden sollte.

Terroristen unterscheiden sich aufgrund dieses Merkmals von anderen Gewaltakteuren, wie etwa Rebellen, die in bewaffneten Auseinandersetzungen ihre militärischen Gegner auszuschalten versuchen und/oder die Ausübung direkter Kontrolle über ein zu eroberndes Territorium anstreben. Fraglich ist aber, ob dieses Merkmal immer und für alle Formen des Terrorismus gleichermaßen zutrifft. Wenn etwa Dschihadisten oder Rassisten gezielt „Ungläubige“ oder Angehörige ethnischer Minderheiten attackieren, dann richtet sich die Gewalt nicht symbolisch gegen zufällige Opfer, sondern gegen bestimmte Personen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe. Hier gibt es Überschneidungen zu anderen Gewaltformen wie Attentaten, Hassverbrechen oder politischen Morden. Terroristische Anschläge richten sich aber selbst in diesen Fällen in aller Regel auch an eine breitere Öffentlichkeit. Einen schwer einzuordnenden Fall stellt in dieser Hinsicht die Mordserie des NSU in Deutschland dar, da er sich vor seiner Entdeckung nicht zu seinen Anschlägen bekannt hatte und somit auch die für den Terrorismus typische psychologische Wirkung bei einem breiteren Zielpublikum nicht erzielen konnte (Borstel und Heitmeyer 2012, S. 341–42).

Darüber hinaus fasst die Forschung Terrorismus als *politisch motivierte Gewaltstrategie mit dem Ziel der politischen Veränderung*. Entscheidend ist dabei nicht welche – aus der eigenen Sicht als mehr oder wenig „legitim“ erachteten – politischen Ziele Terroristen verfolgen, sondern *dass*

sie mit ihrer Gewalt nach politischer Veränderung streben. Terrorismus unterscheidet sich dadurch etwa von ökonomisch motivierten Gewaltformen wie organisierter Kriminalität. Vor allem die „traditionellen“, säkularen und mehr oder minder hierarchisch organisierten Gruppen wie etwa die PKK in der Türkei betrachten den Einsatz von Gewalt oder deren Androhung in der Regel als Mittel zur Erreichung ihrer politischen Ziele, etwa die Autonomie einer bestimmten Region. Ihnen wird dabei oftmals ein „rationale[s] Mittel-Zweck-Denken“ unterstellt (Waldmann 2011, S. 40). Terroristische Gewalt ist für sie im Kontext politischer Kämpfe ein Mittel aus einem größeren Repertoire an gewaltlosen und gewalttätigen Handlungsoptionen. Beim Einsatz von Gewalt müssen sie darauf achten, die Unterstützung durch ihre Sympathisanten nicht zu gefährden oder eine Verhandlungslösung mit dem adressierten Staat nicht unmöglich zu machen. Sie stehen häufig auch in direktem oder indirektem Kontakt zu politischen Parteien oder sozialen Bewegungen, die ähnliche Anliegen vertreten. Daraus können sich politische und moralische Einschränkungen für das Handeln terroristischer Akteure ergeben (vgl. Kap. 3). Gewalt kann aber auch in diesen Konfliktkonstellationen eine Eigendynamik annehmen und sich durch Gewöhnung, Enthemmung oder gegenseitige Eskalation selbst reproduzieren. Solche Entwicklungen zeigten sich etwa im Nordirlandkonflikt, der ursprünglich als relativ breiter Protest aus der Mittelschicht gegen die britische Regierung entstand, sich dann aber zunehmend radikalisierte und am Ende in stark ritualisierten, aufeinander reagierenden Gewaltprozessen endete (Waldmann 1989).

Nicht immer aber ist eine politische Motivation bei Gewalt ausübenden Gruppen oder Individuen klar erkennbar. So ist insbesondere über religiös motivierte Gruppen gesagt worden, dass sie außerweltliche Ziele verfolgten und ein politisches Motiv aus diesem Grund nicht unterstellt werden könne. Hieraus ist weiterhin abgeleitet worden, dass sie damit auch geringeren Beschränkungen beim Einsatz von Gewalt unterlägen, sie aufgrund ihres Absolutheitsanspruchs beispielsweise keine Verhandlungslösungen mit einem staatlichen Gegenüber offenlassen müssten (Laqueur 1999; Lesser et al. 1999). Andere Stimmen hingegen betonen, dass auch religiös motivierte Gruppen in der Regel durchaus konkrete politische Ziele, etwa die Ablösung säkularer Regime, verfolgen und deshalb wie andere Gruppen auch politischen, rechtlichen und moralischen Einschränkungen bei ihrem Gewalthandeln unterliegen (vgl. ausführlich dazu Abschn. 3.4 und Kap. 4). Auch bei religiös motivierten Gruppen sind weitere Differenzierungen sinnvoll, etwa in Form der Unterscheidung in Sekten mit Endzeitideologien wie der japanischen *Ōmu Shinrikyō* und solche wie *al-Qaida*, deren Ziele, etwa die Beendigung der Präsenz der USA in Saudi-Arabien als dem Land der heiligen Stätten des Islam, auch politisch ausgedeutet werden können.

Es ist insbesondere bei Einzeltätern nicht immer leicht festzustellen, ob bei ihnen ein politisches Motiv für ihr Handeln maßgeblich war oder sie durch Motive angetrieben wurden, die aus ihrer psychischen Verfassung oder krisenhaften persönlichen Lebenssituation herrühren (vgl. ausführlich dazu Abschn. 4.2 und Kap. 5). Was solche mehr oder weniger allein agierenden Täter „wirklich wollen“, ist



also nicht immer eindeutig zu sagen. Enttäuschung über die eigene Lebenslage kann in dem Ausleben von Gewalt enden, etwa bei Amokläufern. Taten können auch aus persönlichem Hass erfolgen, ohne dass ein dezidiert politisches Motiv vorliegt. Oder Akteure versuchen ihr Handeln durch die Angabe von politischen Motiven aufzuwerten und zu etwas Größerem werden zu lassen, das über eine persönliche Krise hinaus Bedeutung gewinnt. Wenn sich also Gewalttäter beispielsweise zum IS bekennen, muss dies nicht unbedingt heißen, dass sie damit dessen Ziele voranbringen wollen oder sich mit diesen auch nur im Detail beschäftigt hätten. Gleichzeitig können persönliche Wahrnehmungen im Zusammenhang mit politischen Ideologien und gesellschaftlichen Missständen stehen, etwa durch Erfahrungen mit systematischer Benachteiligung. Bei einer ganzen Reihe von Taten aus der jüngsten Vergangenheit ist nicht mit letzter Eindeutigkeit zu sagen, was ihre Urheber angetrieben hat. Beispiele sind etwa die Brüder Dschochar und Tamerlan Dzarnejew, die einen Anschlag auf den Bostonmarathon durchgeführt haben, Omar Mateen, der in einem Nachtclub in Orlando um sich schoss, oder Yassin Salhi, der seinen Vorgesetzten enthauptete. Auch innerhalb terroristischer Gruppen und Netzwerke kann es sinnvoll sein, zwischen den offiziellen, ideologisch unterfütterten Motiven der Führungsspitzen und den mitunter sehr verschiedenen persönlichen Motivlagen einzelner Gruppenmitglieder zu unterscheiden. Wo keinerlei politisches Motiv identifizierbar ist, stellt sich die Frage, ob die Taten als Terrorismus klassifiziert werden sollten oder nicht andere Begriffe, wie beispielsweise Amok oder Hassverbrechen, den Sachverhalt besser treffen.

### Zusammenfassung

Terrorismus ist ein umstrittener Begriff. Während er in Politik und Öffentlichkeit vor allem genutzt wird, um die Illegitimität bestimmter Gewalttaten hervorzuheben, handelt es sich aus sozialwissenschaftlicher Sicht um eine Gewaltstrategie, die von anderen Gewaltformen aufgrund einer Reihe von Merkmalen unterschieden werden kann. Besonders häufig wird Terrorismus mit der Anwendung oder Androhung von Gewalt durch nicht-staatliche Akteure, der Verbreitung von Angst und Schrecken bei einem bestimmten Zielpublikum und dem Streben nach politischer Veränderung in Verbindung gebracht. An einigen Stellen ergeben sich dennoch Grauzonen, Kontroversen und Überschneidungen mit anderen Gewaltformen, die sich in verschiedenen Kontexten unterschiedlich gestalten können. Wichtig ist daher vor allem eine zurückhaltende und differenzierte Verwendung des Begriffs, die deutlich macht, warum eine bestimmte Tat als Terrorismus bezeichnet werden kann und die bewusst macht, dass eine solche Zuschreibung meist erhebliche politische und gesellschaftliche Folgen hat.

## Weiterführende Literatur

- Hoffman, Bruce. 2006. *Terrorismus: Der unerklärte Krieg*. Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. (hier insbesondere Kapitel 1: Terrorismus. Eine Definition)
- Jackson, Richard. 2005. *Writing the War on Terrorism: Language, Politics and Counter-terrorism*. Manchester: Manchester University Press.

- Schmid, Alex P. 2011. The Definition of Terrorism. In *The Routledge Handbook of Terrorism Research*, hrsg. Alex P. Schmid, 39–98. London: Routledge.
- Schneckener, Ulrich. 2006. *Transnationaler Terrorismus: Charakter und Hintergründe des "neuen" Terrorismus*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (hier insbesondere Kapitel 1: Grundlagen).

**Terrorismus und Terrorismusbekämpfung**

Eine Einführung

Hegemann, H.; Kahl, M.

2018, X, 215 S. 1 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-16085-2